

Geduld, Zuversicht und seit kurzem ein Traum-Nebenjob

Autor(en): **Fischer, Annemarie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): - **(2003)**

Heft 3

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-822666>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

aber auch für sich selbst

Es darf keine Konkurrenz zwischen ambulant und stationär geben.» Was Ruth Häberlin besonders freut, ist die gute Verankerung des Spitexvereins in ihrem Versorgungsgebiet. Von 1400 Haushaltungen sind 900 Mitglied des Vereins. Und gleichwohl: «Die Öffentlichkeitsarbeit muss noch gezielter stattfinden», meint sie. Die jungen Familien müssen erreicht werden. Ihnen muss die Gewissheit geboten werden, dass sie in Notlagen auf die Spitex zählen können. «Letztlich liegt das auch im Interesse der Gemeinde, wenn ein gutes Angebot für neu zuziehende Familien besteht», sagt sie.

Diese Aufgaben seien bis jetzt durch ein hohes Engagement der Mitarbeiterinnen wahrgenommen worden, das über das vertraglich Erforderliche hinaus geht. Und das Verhältnis zu den Behörden? Ruth Häberlin hat hier lange Erfahrung. Oft stehe und falle es mit dem Verständnis einzelner Amtsinhaber, aber heute sei das Verhältnis wesentlich entspannter als früher, hält sie fest.

«Sich Zeit nehmen für persönliche Weiterentwicklung»

Schon während der beruflichen Karriere war es Ruth Häberlin immer ein Anliegen, sich die Zeit zur Reflexion und zur eigenen Weiterentwicklung zu nehmen. Begonnen hat sie mit einer Ausbildung in Sozialarbeit. Ihr erstes praktisches Wirkungsfeld war die Amtsvormundschaft in Basel. So alle fünf Jahre legte sie eine «Zwischenphase» ein. Ein Nachdiplom im Bereich Sozialarbeit in London leitete den Übergang in die Tätigkeit bei der Pro Infirmis des Kantons Zürich ein. Sie führte diese Organisation während zehn Jahren. Und wie kam sie von der Pro Infirmis, die mehr im Bereich der jüngeren Behinderten tätig ist, zur Arbeit

mit älteren Menschen in einem Alterswohnheim? Ruth Häberlin sieht da keinen grossen Unterschied. Für sie geht es immer darum, aus einer Beratungssituation heraus Hilfestellung und Unterstützung zu bieten und dabei die Einflüsse des Umfeldes zu berücksichtigen. In einem Heim stellt sich zudem die Frage, wie das strukturierte Zusammenleben gestaltet werden kann.

«Das Leben wird die Fragen an mich stellen»

Wie beurteilt Ruth Häberlin jetzt, mit etwas zeitlicher Distanz, die Leitung und Entwicklung des Alterswohnheimes? Zu Beginn ihrer Tätigkeit seien die Aufgaben nicht so genau definiert gewesen, erklärt sie: «Die Regeln waren ungeschrieben.» Und mit einem Schmunzeln fügt sie hinzu: «Es gab da einfach so rote Lämpchen, für das, was man tun durfte und was nicht.» Im übrigen seien die Entwicklungen überall ähnlich gewesen: Die Leute kamen zunehmend später und bereits mit höherer Abhängigkeit ins Heim. Die Strukturierung der Arbeit, aber auch die zunehmende Reglementierung im Heimbereich seien nicht immer ohne gewisse Auseinandersetzungen mit der vorgesetzten Behörde über die Bühne gegangen. Was Ruth Häberlin besonders beeindruckte: In einem dörflichen Altersheim kennen sich sowohl BewohnerInnen wie auch Mitarbeitende meist sehr gut: «Vieles aus dem Leben und der Biographie ist bekannt, das hat grosse Vorteile, auch wenn es mitunter noch «alte Rechnungen» gibt, die zu begleichen sind.»

Fragt man Ruth Häberlin, was sie selbst über ihre Zukunft, ihr Älterwerden denkt, wie sie sich das vorstellt, kommt die Antwort deutlich: «Das Leben wird die Fragen an mich stellen und ich habe sie zu beantworten, wenn die Situation es erfordert.» □

Geduld, Zuversicht und seit kurzem ein Traum-Nebenjob

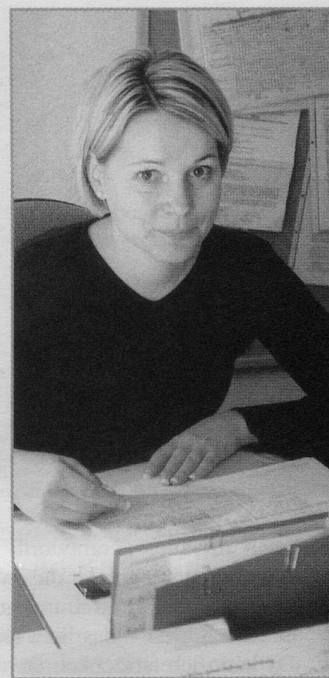
Seit genau zehn Jahren arbeitet Lea Kunz als gelernte Hauspflegerin in der Spitex. Die 30-Jährige liebt ihren Beruf nach wie vor, plant und organisiert gerne und ist deshalb auf der Suche nach einer neuen Herausforderung.

Von Annemarie Fischer

Wie kommt ein junges Mädchen auf die Idee, Hauspflegerin zu werden? «Das ist ganz einfach», antwortet Lea Kunz, «ich war schon als kleines Kind furchtbar gerne mit alten Leuten zusammen und wusste mit 16 schon ganz genau, dass ich in der Betreuung von betagten Menschen arbeiten wollte. In einem Haushaltjahr merkte ich, dass mir auch das Haushalten Freude macht. Da lag eine Ausbildung als Hauspflegerin auf der Hand. Und weil meine Mutter in den unterschiedlichsten Funktionen immer in der Spitex gearbeitet hatte, wusste ich, was mich dort erwartete. Ich habe die Wahl bis heute noch nie bereut.»

Teilzeit als Rezept

Ein Grund, warum es ihr in diesem Beruf auch nach zehn Jahren immer noch so gut gefällt, sieht Lea Kunz in ihrem Teilzeitpensum: «Spitex-Einsätze sind in dem Sinn eine einsame Sache, als man meist allein unterwegs ist. Ich brauche da einen Ausgleich, obwohl wir in der Spitex Industrie ein ausgezeichnetes Team sind und uns täglich mindestens einmal im Spitex-Zentrum sehen.»



Neben Haushalten und Pflegen auch Planen und Organisieren – so sieht für die Hauspflegerin Lea Kunz die ideale Teilzeitstelle aus.

Lea Kunz

- *Aufgewachsen: in einem Aussenquartier der Stadt Zürich, zusammen mit drei ältern Geschwistern, in einem Haus mit Garten, Hund, Katze, Hasen, Meerschweinchen und Mäusen*
- *Berufsbildung: Haushaltungslehrjahr; diverse Praktika u. a. im Heim; Ausbildung zur Hauspflegerin an der Schule für Hauspflege der Stadt Zürich; Lehrmeisterinnenkurs an der SGZ Schule für Gesundheitsberufe der Stadt Zürich; Expertinnenkurs für Lehrabschlussprüfungen*
- *Hobbys: Freunde treffen, tanzen, Sauna*

Bis letztes Jahr war sie stets zu 80 Prozent berufstätig, seither zu 70 Prozent. Am besten gefallen Lea Kunz Einsätze, die sie zusammen mit einer Klientin oder einem Klienten ganzheitlich planen kann: Vom Aufnehmen, über das Duschen, Betten, Einkaufen, Kochen und

Einsätze machen muss und los geht's.»

Trotz positiver Erfahrungen und guter Bezahlung ist der Abenddienst aber nicht etwas, was Lea Kunz für lange Zeit machen möchte. Sie merke, dass ihr das Aufstehen am

seit letztem Jahr nimmt der Betrieb – offenbar aus Kostengründen – keine Lernenden mehr auf. Vor kurzem jedoch ist Lea Kunz ziemlich unerwartet in diesem Bereich zu einem «Nebentraumjob» gekommen. Sie ist verantwortlich für die praktischen Lehrabschlussprüfungen Hauspflege im Kanton Zürich. «Ich habe vor zwei Jahren das erste Mal als Expertin praktische Lehrabschlussprüfungen abgenommen. Ich spürte zwar, dass meine Geduld im Umgang mit Lernenden und mein Fachwissen geschätzt wurden, trotzdem fiel ich dann aus allen Wolken, als ich angefragt wurde, ob ich diesen Job übernehmen wolle. Als Legastenikerin traute ich mir das, wie schon so oft, im ersten Moment nicht zu.» Lea Kunz erbat sich Bedenkzeit, erarbeitete mit Hilfe einer Lehrerin der SGZ ein Pflichtenheft und sagte dann – trotz all der vielen Unbekannten – zu.

Dieses Jahr werden 30 Lernende die Abschlussprüfung absolvieren, 40 Expertinnen stehen für die Abnahme der Prüfungen zur Verfügung: «Da kann man sich leicht ausrechnen, dass eine minutiöse Planung erforderlich ist, bis der Prüfungsplan steht, die Aufgaben kopiert und verschickt sind und alle wissen, wann sie sich wo mit wem einfinden müssen.» Mit Notfällen, zum Beispiel der Suche nach einer Ersatzexpertin, muss trotz aller Sorgfalt jederzeit gerechnet werden: «Aber ich plane und organisiere ja gerne», seufzt Lea Kunz.

Zuversicht als Leitsatz

Ihr Büro besteht vorläufig aus dem Handy, auf dem sie für alle Fragen rund um die Prüfung erreichbar ist, und aus dem Computer im Schlafzimmer. Sie schreibt einfach einmal alle Arbeitsstunden auf, die sie in diesen Nebenjob investiert: «Wir werden meine Arbeit nach den Prüfungen auswerten und danach sehen wir weiter.» Und abschliessend fügt sie hinzu: «Ich bin, einmal mehr, zuversichtlich.» □



Essen für alles verantwortlich sein und immer wieder die entsprechenden Betreuungsgespräche führen – das liebt sie: «Da kann ich tatsächlich etwas bewirken.» Ganz besonders schwärmt sie von drei Familien mit Zwillingengeburt, bei denen sie und ihre Kolleginnen in den letzten Monaten im Einsatz waren.

Veränderung als Ziel

Neben der Arbeit «draussen» bei den Kundinnen und Kunden half sie einige Zeit im Büro aus und machte Bedarfsklärungen vor Ort: «Das Planen der Einsätze hat mir sehr gut gefallen. Leider braucht man mich zurzeit nicht mehr für diese Aufgabe. Das trägt dazu bei, dass ich mich beruflich verändern möchte.» Ein erster Schritt hin zu einer Veränderung sind die Einsätze im Abenddienst, die sie seit letztem Sommer in zwei ihr zuvor «fremden» Quartieren leistet. «Eine neue Umgebung, neue Leute, pflegen und betreuen und für einmal keine Putzarbeiten – das gefällt mir. Ich komme um 17.00 Uhr ins Spitexzentrum, erhalte von der Einsatzleiterin einen Zettel, auf dem steht, bei wem ich welche

Mein Traum für die Spitex

Gelegentliche Einsätze zu zweit und dabei wieder einmal - wie vor zehn Jahren - ohne den riesigen finanziellen Druck arbeiten können. Das wäre wunderbar.

nächsten Tag manchmal sehr schwer falle. Sie träumt von einer Stelle, wo sie ihre organisatorischen Fähigkeiten einsetzen kann: «Am liebsten in einem Spitex-Zentrum im Raum Zürich, zum Beispiel als stellvertretende Einsatzleiterin. Da könnte ich im Büro tätig sein, Einsätze planen, Bedarfsklärungen vornehmen und trotzdem noch «draussen» Einsätze leisten. Käme noch die Verantwortung für die Schülerinnenbegleitung dazu, wäre es perfekt.»

Aufgabe als Expertin

Lea Kunz hat bereits Erfahrung in der Lehrlingsbegleitung. Man übertrug ihr die Aufgabe, weil sie sich in der Arbeit durch Geduld auszeichnete. Doch

«Ich wünsche

Im Juli wird Denise-Marguerite Kallen-Maeder, Ausbildungsleiterin für Hauspflege und Betagtenbetreuung an der Kantonalen Schule für Berufsbildung Aargau, pensioniert. Sie ist Vorstandsmitglied im Spitex Verband Aargau und blickt auf ein 25-jähriges Engagement für die Spitex zurück.

Von Isabella Senn

Wie kamen Sie zur Spitex?

Meine Erinnerungen schweifen zurück in den März 1979, als ich zur Ausbildungsleiterin der Hauspflege gewählt wurde, um knapp einen Monat später meine neue Aufgabe zu übernehmen, beladen mit einem Korb voller Erfahrungen in Administration, Organisation und Lehrtätigkeit. Nur, von Hauspflege hatte ich keine grosse Ahnung. Aber eines wuss-

Mein Traum für die Spitex

Von 1993 bis 2001 haben mein Mann und ich meine pflegebedürftige Mutter begleitet und bis zu ihrem Tod betreut. Dies war uns als berufstätig-engagierte Menschen nur dank der Spitex möglich. Ich hoffe, dass die Spitex weiterhin vielen Menschen ermöglichen kann, ihren letzten Lebensabschnitt im gewohnten Umfeld und im Kreise der Familie zu erleben. Dies bedingt in jeder Beziehung qualifiziertes Personal mit Herz, Kopf und Hand. Ich wünsche der Spitex die Kraft eines Ölbaumes, meinem Lieblingsbaum. Er ist Symbol für Vitalität, Langlebigkeit, Frieden, Hoffnung, Helligkeit, Sicherheit und Schutz.